

**Die Besprechung der Zaza-Grammatik
in der iranistischen Sprachwissenschaft
Besprochen von dem Iranisten
Prof. Dr. Georg Budruss (emeritiert), Universität Mainz**

ORIENTALISTISCHE LITERATURZEITUNG

**ZEITSCHRIFT FÜR DIE WISSENSCHAFT VOM GANZEN ORIENT
UND SEINEN BEZIEHUNGEN ZU DEN ANGRENZENDEN KULTURKREISEN**

IN VERBINDUNG MIT DEM INSTITUT FÜR ASIEN- UND AFRIKA WISSENSCHAFTEN DKR HUMBOLDT-
UNIVERSITÄT ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VON

PETER HEINE

UNTER MITWIRKUNG VON

HARRY FALK, HELMUT FREYDANK, GUDRUN MIEHE, JOACHIM OELSNER, RODERICH FTAK,
STEPHAN SEIDLMEYER, WERNER SUNDERMANN, WINFRIED THIEL, JENS WILKENS

BAND 99 -JULI-OKTOBER 2004 • HEFT 4-5

regarded to have greater religious power than paper and comes to a positive conclusion. She refers to Geshe Pema Tsering, who explained that the eastern Tibetans thought Buddha himself had praised birch bark as the best material for writing and texts written on this white material had served as the best protective amulets. People in Mongolia also emphasised that booklets written on birch bark had greater religious significance. The surprisingly large number of manuscript fragments found in Xarbuxyn Baigas proves the widespread use of this material in the first half of the 17th Century.

The collection presented by E. Chiodo is extremely rich: it consists of about one thousand pieces. The birch bark manuscripts were discovered in Xarbuxyn Baigas by a joint Mongol-Soviet expedition of X. Perlee and E. V. Savkunov in 1970. The fragments date from the first part of the 17th Century. They form an important collection of Mongol documents side by side with the material found in Turfan and Olon Süme. More generally, they also offer new data on the history of the transmission of texts in Northern Mongolia during that period.

The identification of texts was the first task that had to be carried out after the discovery of the material. E. Chiodo dealt with 110 pieces representing 42 different texts. She analysed the manuscripts from palaeographic, Orthographie, grammatical and lexical points of view. The results reveal a good amount of similarity between these materials and the Olon Süme texts indicating that Mongolian literature was homogeneous throughout the territory then inhabited by Mongol-speaking groups. The transcriptions are accompanied by detailed comments with many references to relevant works and remarks on where to place the material in the context of Mongolian literature. In many cases valuable analyses on the background of each text are included. The translations of the documents will be published in the following volumes.

The documents concern the following subjects: Buddhist prayers, the worship of Avalokitesvara, Yamäntaka, incense offerings, the Geser worship, prayers to Lamas, invocation to Altan Secen Qayan, burnt offering of origin, a *dalalya* for the sacrifice to the hearth-fire, a dhärani against misfortune, a dhärani against obstacles, calendars, dream handbooks, some texts of astrology and divination, four prayers of the *Jayuradu (bar-do)*. There are some new texts among them, for example, the prayer to Geser, a fragmentary piece invoking Altan Secen qayan, etc.

As was said, special attention is given to the palaeographic, Orthographie, grammatical and lexical features of each text. The linguistic characteristics are dealt with in a separate chapter. The presentation of the facsimiles (148 p) will certainly help to check problematic points. There is also a glossary (pp. 261-290) which provides all words and expressions in the documents, and a rich list of Mongolian sources and reference books (pp. 291-305). Both demonstrate the author's excellent scholarship.

This book is highly welcome as a contribution to Mongolian studies. It opens new perspectives for further

research and will serve as a useful aid for students of subject. We are looking forward to having in hand translations and the remaining part of the material soon.

Selcan, Zülfü: Grammatik der Zaza-Sprache Nord-Dialekt (Dersim-Dialekt). Berlin: Wissenschaft & Technik Verlag, 1998, 730 S. 8°. Hartbd. ISBN 3-928943-96-0. - Bespr. von Georg Budruss, Mainz.

Das umfangreiche, mit großzügiger Raumaufteilung gedruckte Buch ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation, die 1995 an der TU Berlin vorgelegt worden war. In der sehr ausführlichen Einleitung (122 Seiten) unterrichtet Selcan über das Gebiet der Zaza-Sprache in Anatolien, deren Sprecher-Zahl er auf 3 Millionen schätzt (S. 36, 116) und über die Geschichte der bisherigen Forschung dieses westiranischen Idioms. Für die Darstellung seiner Muttersprache hat der Autor sich nicht nur auf Selbstbeobachtung verlassen, sondern auch mit Informanten, darunter Landsleuten in Deutschland gearbeitet und auch Material auf Tonbändern (ca. 250 Stunden Spieldauer) gesammelt. Dabei bevorzugt er Sprecher ohne oder mit geringer Schulbildung, da diese weniger vom Türkischen oder Kurdischen beeinflusst seien. Er berichtet auch über die Anfänge der Entwicklung des Zaza als Schriftsprache und über seine eigenen kulturellen Aktivitäten und die anderer Sprecher im westlichen Exil, zum Beispiel bei der Sammlung oraler Volksliteratur.

Mit oft leidenschaftlich formulierter Polemik wendet er sich gegen frühere Forscher, besonders aber gegen türkische oder kurdische Nationalisten, die im Zaza keine eigenständige Sprache, sondern einen Dialekt des Kurdischen sehen wollen. Er betont mit Nachdruck, dass die meisten Zaza-Sprecher keineswegs zu den Kurden gezählt werden wollen und listet die wichtigsten sprachlichen Unterschiede auf. Der „politischen Dialekttümelei“ (S. 93) mancher Kurden werden ebenso bittere Vorwürfe gemacht wie türkischen Unterdrückungsmaßnahmen. In seiner Argumentation hat er wohl die meisten modernen Iranisten auf seiner Seite, wie er mit vielen Zitaten aus der neueren Sekundärliteratur darlegen kann.

Ab S. 123 folgen Angaben zur Dialektologie. Wichtige Unterscheidungsmerkmale der Mundarten betreffen u. a. auch die „substantivische Attribuierung“, d. h. die verschiedenen Izafe-Formen, die in Sprachen wie Zaza bekanntlich viel komplizierter sind als im Persischen. Den Hauptteil des Buches bildet die detaillierte, materialreiche Darstellung des bisher unerforschten Nord-Dialektes des Zaza: Phonologie, Morphonologie, Morphologie und Syntax. Nur gelegentlich werden auch andere Zaza-Dialekte aus eigenen Erkundungen des Autors aus älterer Forschungsliteratur herangezogen.

Ein Anhang enthält Details zum Verbreitungsgebiet des Zaza, Literaturangaben und Indices. Selcan ist gut ausgebildeter Gelehrter, der mit verschiedenen Beschreibungsmethoden moderner Linguistik vertraut ist

und Belesenheit in einschlägiger Fachliteratur beweist. Sein Buch ist ein erfreulicher und beachtlicher Beitrag zur Kenntnis einer bisher nur wenig bekannten Sprache und eine willkommene Bereicherung der iranistischen Forschung.

Nicht recht klar geworden sind mir einige Details der phonologischen Analyse. Nach S. 148 erscheint jedes „stimmlose Verschlussphonem“ mit vier Allophonen, d.h. palatal: nicht-palatal und ejektiv : nicht-ejektiv. Palatalisierte Allophone stehen nur vor den hellen Vokalen /i, ê, ü/. Dagegen ist die Unterscheidung ejektiv: nicht-ejektiv (z.B. p : p', t : t') „nicht an eine phonologische Regel gebunden“. Warum werden die Ejektiva dann zu den „Allophonen“ gerechnet und mit den Palatalen auf dieselbe Status-Stufe gestellt? Weil keine Minimalpaare p : p' etc. zu finden sind?

Vom Akzent heißt es (S. 192) er habe bei einer geringen Zahl von Substantiven und Verben „bedeutungsunterscheidende Funktion“. Wäre es unter praktischen Gesichtspunkten nicht einfacher, statt langer Listen bei der phonemischen Transkription die Akzentstelle anzugeben? Fragen einer sinnvollen Orthographie und der „Kluft zwischen Aussprache und Schreibung“ erörtert Selcan nur selten (z. B. S. 175 bei der Unterscheidung zwischen /r/ und /r'/ = [r:]).

Auch nicht klar sind die Formen des Pronomens der 2. Person Singular. In der Tabelle auf S. 303 werden nur der Nominativ *tu* und der Obliquus *to* gelehrt. Aber in den über das ganze Buch verstreuten Textbeispielen erscheint fast immer als Ergativ die Form *tu* und oft als Nominativ *tu* (z. B. 362, 386, 387, 664, 687 et passim). -

Vergleiche mit anderen iranischen Sprachen kommen nur ganz selten vor und sind nicht immer einwandfrei. Auf S. 44 werden einige neupersische Wörter ungenau zitiert, S. 333 ist die Schreibung zweier persischer Sätze in Originalschrift verunglückt. - Der Präsens-Stamm *kan-*, *kon-* neben *ken-* „machen“ (S. 378) hat wohl nicht das Morphem *-en-*, sondern setzt, in diachronischer Sicht, die alte Vorform **kṛn-* fort (cf. Abaev, *Istoriko-etimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka* Band I, 1958, 580). - Zu der Tabelle S. 50: Pashto *swam* heißt nicht „Auge“, sondern „eye of the needle“ und gehört etymologisch nicht zu persisch *čašm*.

Das Buch ist im allgemeinen sehr sorgfältig gearbeitet. Doch finden sich einzelne Unachtsamkeiten. S. 264 sind mehrmals „Subjekt und Objekt“ verwechselt. - S. 288 erwartet man eine Ergativ-Konstruktion *Heyder-i* (nicht: *Heyder*) *di* „H. sah“. - S. 374 (auch 359) sind z. T. die Spalten „transitiv“ : „intransitiv“ vertauscht. - S. 388 lies *daene* (nicht *daene*) „geben“. - S. 280 lies *vinino* „wird gesehen“ (nicht „wird gekauft“). - Mehrmals werden Formen des Verbs „kommen“ falsch übersetzt: 630 *amê* „sie kam“ (nicht „kommt“); 631, 634 *i amey* „sie kamen“ (nicht: „sie/er kam“); 634 *ma ameyme* „wir (nicht: „sie“) kamen“. - 293 lies *bi* „war“ (nicht „ist“). -

Einige Male stimmen Binnenverweise nicht genau. Weitere Beispiele für solche und manche anderen kleinen Versehen brauchen hier nicht angeführt zu werden, da sie dem aufmerksamen Leser meist leicht erkennbar sind. In jedem Falle mindern sie nicht den Wert dieser reichhaltigen und interessanten Arbeit, die von viel Fleiß und großem persönlichem Einsatz zeugt.

Weirong, Shen: *Leben und historische Bedeutung des ersten Dalai Lama dGe 'dun 'grub pa dpal bzang po (1391-1474)*. Ein Beitrag zur Geschichte der dGe lugs pa-Schule und der Institution der Dalai Lama. Nettetal: Steyler Verl. 2002. 476 S. m. Abb. 8 ° = Monumenta Serica Monograph Series, 49. Brosch. ISBN 3-8050-0469-9 - Bespr. von P. Maurer, Bonn

Die Dissertation Shen Weirongs beschäftigt sich mit dem posthum zum Dalai Lama ernannten dGe 'dun grub

pa, der zu einer Zeit in Tibet lebte, als die Adelsfamilie der Phag mo gru pa unter der Führung von Byang chub rgyal mtshan in Zentraltibet die Herrschaft ausübte.

Das Werk gliedert sich in zwei große Sektionen:

Im ersten Teil widmet sich der Autor ausführlich dem Leben und der historischen Bedeutung des Lama dGe 'dun grub pa und legt im zweiten Teil zwei tibetische Biografien desselben in annotierter Übersetzung vor, gefolgt von einer Faksimiliewiedergabe des tibetischen Textes, einem Verzeichnis der Quellen und Sekundärliteratur und einer Reihe ausführlicher Indices (Tibetisch, Sanskrit, Chinesisch), in denen neben Personen- und Ortsnamen auch die Namen und Klassen von Gottheiten und Titel buddhistischer Sūtras aufgeführt werden.

Unter Berücksichtigung der übersetzten und ausgewerteten Biografien beschreibt der Autor zunächst detailliert die politische und religiöse Lage Tibets Ende des 14. Jahrhunderts bis ins ausgehende 15. Jahrhundert. Dabei wird zum einen die innenpolitische Lage Tibets beleuchtet und zum ändern werden die außenpolitischen Beziehungen mit der Ming-Dynastie dargelegt. Der Autor legt im Verlauf dieser Darstellung besonderes Augenmerk auf die Nennung der den Tibetern von den Mingherrschern verliehenen Titel in chinesischer Terminologie, die in der historischen Literatur bisher noch nicht in dieser Weise aufgenommen wurde und stellt z. B. ausführlich die Herkunft und die Bedeutung des vielen tibetischen Machthabern verliehenen Titels *ta'i situ* dar.

Insgesamt erhält der Leser einen ausführlichen Überblick über die seinerzeit vorherrschende politische Lage. Die Auswertung chinesischer Quellen erlaubt außerdem einen Einblick in die chinesische Sichtweise der politischen Situation und der politischen Zusammenhänge und Beziehungen zwischen Zentraltibet und dem chinesischen Kaiserreich. Viele Einzelheiten der geschilderten Zusammenhänge waren bis dato kaum bekannt. Der Autor beleuchtet in seiner Darstellung die Einflüsse der Ming auf die administrativen Strukturen Tibets und legt darüber hinaus dar, dass die Beziehungen zwischen den Ming im Grunde eine Fortsetzung der Mongolenherrschaft aus dem frühen 13. Jahrhundert darstellen. Als Gegenleistung für ihre Tributzahlungen an den chinesischen Kaiserhof werden neben den weltlichen Machthabern vor allem tibetischen Geistlichen von den Chinesen Titel und Siegel verliehen oder Geschenke überbracht.

Daneben bietet der erste Teil der Arbeit einen ausführlichen Überblick über die zu dieser Zeit innerhalb der dGe lugs pa genannten Schulrichtung des tibetischen Buddhismus stattfindende Entwicklung. Zugleich werden die Auseinandersetzungen mit den anderen Schulrichtungen des tibetischen Buddhismus beschrieben und somit auch die vorherrschenden politischen Machtstrukturen innerhalb Tibets nachgezeichnet.

Den Abschluss des ersten Teils bildet ein Abschnitt unter der Überschrift „Leben und historische Bedeutung des dGe 'dun grub“, der neben einer kurzen Darstellung der Stationen, die im Leben eines „Heiligen“ üblicherweise durchlaufen werden, besonderes Gewicht auf die